

**Zeitschrift:** Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein  
**Band:** 10 (1948)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Balsthal und die Bundesrevision von 1848  
**Autor:** Sigrist, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-860594>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Balsthal und die Bundesrevision von 1848.

Von Hans Sigrüst.

Die grossen Ereignisse von 1848 werden dieses Jahr ausgiebig gefeiert und gewürdigt. So kann es auch einen gewissen Reiz bieten, zur Abwechslung einmal den Blick abzuwenden von den Brennpunkten des Geschehens und zu verfolgen, wie der Kampf um die Bundesrevision von einer Gemeinde miterlebt wurde, die in jenen Jahren keine geschichtliche Rolle im herkömmlichen Sinn spielte. Man ist ja heute auch von der Auffassung abgekommen, dass nur die grossen Männer Geschichte machten, und ebenso bricht sich allmählich die Einsicht Bahn, dass der Alltag des Lebens für die Erkenntnis der geschichtlichen Grundkräfte ein nicht weniger bedeutsamer Faktor ist als Kriege, Revolutionen oder andere Umwälzungen jeder Art.

Wir setzen ein mit dem Jahre 1841, mit dem ja auch in der gesamt Eidgenössischen Entwicklung der Endkampf um die Bundesrevision beginnt. Ein kurzer Blick auf die Gemeinde Balsthal in jenem Jahre mag vorausgehen und die Situation beleuchten.

Balsthal hatte allen Grund, mit dem liberalen System, wie es Joseph Münzinger und seine Gesinnungsgenossen vertraten, zufrieden zu sein. Als Wiege des regenerierten Staates war es häufig Tagungsort liberaler Zusammenkünfte und genoss dementsprechend auch eine wohlwollende Förderung durch die Regierung. Der Bau der neuen Strasse über den obern Hauenstein in den Dreissigerjahren brachte der Gemeinde eine beträchtliche Zunahme des Verkehrs und damit verbunden einen erfreulichen Aufschwung ihrer wirtschaftlichen Lage. Noch war sie allerdings nicht wie heute die grösste Gemeinde der Amtei: Mümliswil übertraf sie an Bevölkerungszahl, Gewerbetätigkeit und Reichtum beträchtlich, und Gemeinden wie Oensingen, Egerkingen, Wolfwil kamen Balsthal an Grösse fast gleich. Strohmeier, der uns das Bild unseres Kantons in jener Zeit überliefert, beklagt denn auch eine gewisse Rückständigkeit und Trägheit der Bewohner des so günstig gelegenen Fleckens. Zugleich betont er allerdings, dass in dieser Beziehung ein erfreulicher Wandel festzustellen sei; aber der grosse Aufschwung Balsthals setzte doch erst mit der industriellen Entwicklung der Achtziger- und Neunzigerjahre ein. In den Vierzigerjahren bildete noch immer die Landwirtschaft den wirtschaftlichen Rückgrat des Gemeinwesens, neben der einzelne gewerbliche Betriebe und die mit dem Verkehr zusammenhängenden Berufe nur eine sekundäre Rolle spielten.

Dieser wirtschaftliche Charakter prägte auch die politische Haltung der Balsthaler. Von eigentlichen Parteibildungen kann man in jener Zeit noch nicht sprechen: der Gegensatz: liberal-konservativ war eine Angelegenheit der zahlenmässig kleinen gebildeten Oberschicht, während das Volk sich mehr gefühlsmässig in zwei Gruppen schied, die man einfach die «Alten» und die «Neuen» nannte und die sich nur schwer in jenen Parteigegensatz einordnen lassen. Bezeichnend hiefür ist ein Protest dreier Balsthaler Gemeinderäte von 1845 gegen einen Artikel des konservativen «Echo vom Jura», worin sie für die konservative Partei in Anspruch genommen worden waren, wohl gestützt auf ihre konfessionelle Einstellung, während sie selbst sich als regie-

nungstreu bezeichnet wissen wollten. Daraus wird deutlich, dass der Trennungsstrich im Volke in erster Linie als ein religiöser empfunden wurde: die «Alten» waren durchaus nicht nur Anhänger des Restaurationsregimes, sondern vielfach die zuverlässigsten Stützen der Errungenschaften von 1830/31 und des Systems Munzingers, und was sie einte, war weder die konservative noch die liberale Weltanschauung, sondern die katholische Religion. Die «Neuen» dagegen waren die Anhänger der liberalen und radikalen freigeistigen Ideen, die vielfach der Regierung Munzinger selber unbequem waren, aber von ihr unterstützt werden mussten, weil sie der politisch regsamere Teil des Volkes waren und deshalb eine viel grössere Bedeutung hatten, als ihnen rein zahlenmässig zugekommen wäre. Denn in seiner übergrossen Mehrheit war das Volk politisch gleichgültig und indifferent, wie schon der starke Prozentsatz von Nichtstimmenden bei allen Volksabstimmungen beweist.

Immerhin brachte der lebhafte Verkehr es mit sich, dass die Ideen der Zeit das politische Leben der Gemeinde nicht unberührt liessen. Allerdings schlugen die Wellen der politischen Erregung nie so hoch, wie im benachbarten Mümliswil, das ein Zentrum der konservativen Opposition war. Im grossen und ganzen genoss Balsthal zufrieden die Vorteile, die der regenerierte Staat gebracht hatte, vor allem die Ablösung der Zehnten und Bodenzinse und die Verteilung der Wälder und Allmenden an die Bürgergemeinden, die der Landwirtschaft von erheblichem Nutzen waren, und die Mehrheit der Bürger hielt sich von den Extremen zur Rechten wie zur Linken fern. Dies schloss aber nicht aus, dass eine gewisse Entwicklung sich deutlich erkennbar abzeichnete, wenn man auch ohne politische Schlägereien und Händel auskam, wie sie an andern Orten häufig waren.

Das Barometer, an dem sich die politische Einstellung der Bürger ablesen lässt, bilden die Gemeinderatswahlen, wo sich nach der Verfassung von 1831 das Volk fast allein politisch betätigen konnte, abgesehen von den seltenen Volksabstimmungen und der Teilnahme an Petitionen. Ueberblickt man die Resultate dieser Wahlen, so markiert sich der Anfang der Vierziger-Jahre als deutlicher Einschnitt. Durch die Dreissiger-Jahre hindurch hatte sich die Zusammensetzung des Gemeinderats ziemlich unverändert erhalten, abgesehen von den durch natürliche Gegebenheiten bedingten Wechsellern. Von 1841 bis 1843 aber sehen wir einen nach dem andern von diesen alten Gemeindevertretern ausscheiden, teils durch Nichtwiederwahl, teils durch freiwilligen Rücktritt, und neue Männer an ihre Stelle treten. Es wäre indessen falsch, hierin etwa einen Sieg des Liberalismus über die Konservativen sehen zu wollen. Mit Ausnahme von Georg Brunner, der als Teilnehmer an der konservativen Mümliswilerversammlung vom Januar 1841 genannt wird, lässt sich bei den wenigsten der alten Gemeinderäte eine bestimmte Parteifarbe feststellen, und die meisten von ihnen waren bestimmt treue Anhänger des liberalen Staates von 1831. Aber sie waren eben die «Alten», über die der fortschreitende Zeitgeist hinwegging, sie hatten wohl mitgemacht bei der Beseitigung der alten Aristokratie, aber sie widersetzten sich dem neuen, zentralisierenden Beamtenstaat, der sich zwangsläufig herausbildete aus den Ideen des Liberalismus, wie Munzinger ihn vertrat. Den unverblümtesten Ausdruck, der freilich nicht frei von persönlichen Ressentiments war, gab dieser Stimmung der ehemalige Ammann Johann Meier, der

im «Kreuz» öffentlich erklärte, er habe nur der Gemeinde, nicht aber der Regierung einen Eid geschworen, und die letztere könne ihm . . ., wobei er laut Protokoll des Amtsgerichts, mit der Hand zuerst zum Mund und dann zum Hintern fuhr, welche Handbewegung ihm die Entsetzung von allen öffentlichen Aemtern eintrug. Doch, was hier in so grober Form geäußert wurde, war ein Gefühl, das viele beherrschte. Die alten Dorfmagnaten zogen sich grollend zurück, wie sie ihren Einfluss schwinden sahen vor der Macht der «Quartalzapfen», wie man die Beamten mit neiderfülltem Hohn verspottete, und in den Gemeinderat zog eine neue Volksschicht ein, wie sich deutlich aus den Berufen der Neugewählten ergibt: ein Küfer, ein Sattler, ein Mechaniker, ein aus dem Bucheggberg zugewanderter Oeler, ein Organist, also alles Leute, deren Verbundenheit mit dem Boden und der Gemeinde nur eine lockere war und die deshalb den neuen, auf das erweiterte Vaterland hinzielenden Ideen zugänglicher waren als die eingesessenen Bauernfamilien.

Es wäre indessen ein Trugschluss, wenn man aus dem Aufsteigen der «Neuen» in den Gemeinderat schliessen wollte, dass der neue Zeitgeist in der ganzen Bevölkerung sich durchgesetzt hätte. Zieht man nämlich die Zahl der Stimmen zur Betrachtung heran, so korrigiert sich das Bild wesentlich. Balsthal zählte in jenen Jahren etwas mehr als 200 stimmbfähige Bürger. Von ihnen beteiligten sich in der ersten Hälfte der Vierziger-Jahre durchschnittlich etwa 60 an den Wahlen, also ein ziemlich bescheidener Prozentsatz. Die Erregung der Freischarenzüge steigerte die Stimmbeteiligung 1845 auf über 80, von denen ungefähr zwei Drittel für die «Neuen», ein Drittel für die «Alten» stimmte, ein Verhältnis, das wir auch bei den Volksabstimmungen mit erstaunlicher Regelmässigkeit immer wieder antreffen. Der Sieg der Regierungspartei in den kantonalen Wahlen von 1846 liess aber die Stimmbeteiligung sofort wieder auf einen vorher nie erreichten Tiefpunkt fallen: an den Gemeinderatswahlen von 1846 beteiligten sich kaum 20 Bürger; und die Wahlen der folgenden Jahre bis 1848 zeigen eher wieder eine Rückkehr zu den «Alten» an. Daraus muss man schliessen, dass die überwiegende Mehrheit der Bürger den eigentlichen Zielen des Liberalismus gleichgültig oder sogar ablehnend gegenüberstand, dass sie aber auf der andern Seite die materiellen Errungenschaften der liberalen Epoche nicht preisgeben wünschte und deshalb nicht in offene Opposition zur Regierung trat, sondern sich einfach von der Politik fernhielt.

Wir werden diesen Eindruck bestätigt finden, wenn wir nun nach dieser Skizzierung der allgemeinen Situation dazu übergehen, den Einfluss der einzelnen kantonalen und eidgenössischen Geschehnisse der Vierzigerjahre auf das politische Leben der Gemeinde Balsthal zu verfolgen.

Es ist bekannt, dass die Regierung Munzinger um die Jahreswende 1840/41 einen konservativen Putsch, ähnlich dem vorausgegangenen Züriputsch, fürchtete und nach den konservativen Volksversammlungen von Mümliswil und Mariastein zu Truppenaufgeboten, Ausnahmebestimmungen und umfassenden Verhaftungen der Oppositionsführer schritt. Balsthal, als dem unruhigen Mümliswil zunächst gelegene Ortschaft, erhielt ein Truppenkontingent, das durch eine freiwillige Bürgerwache verstärkt wurde. Diese Freiwilligen misshandelten zwei von Mümliswil heimkehrende konservative Stadtsolothurner und zeichneten sich im Uebrigen vor allem dadurch aus,

dass sie später von allen Bezirken die weitaus höchste Kostenrechnung für «Erfrischungen» etc. präsentierten. Wie viele Balsthaler Bürger sich für diesen freiwilligen Dienst zur Verfügung stellten, lässt sich nicht feststellen. Dagegen erfahren wir, dass teilweise auch entgegengesetzte Stimmungen herrschten. Einzelne Balsthaler hatten sich geweigert, dem Truppenaufgebot Folge zu leisten, und der schon erwähnte Altammann Meier wurde gebüsst, weil er diese jungen Leute zu ihrer Widerspenstigkeit aufgemuntert hatte. Indessen findet sich unter den verhafteten Konservativen kein Balsthaler, so dass wir auch hier feststellen können, dass das Missbehagen weiter Volkskreise durchaus nicht mit dem Gegensatz liberal-konservativ zu erfassen ist.

Die nachfolgende Volksabstimmung über die Verfassungsreform von 1841 brachte eine ziemlich rege Stimmbeteiligung: von 227 Stimmfähigen stimmten 115 für und 58 gegen die neue Verfassung, also wiederum das Verhältnis 2 : 1, das die Parteistärken in der Gemeinde repräsentiert. Uebereinstimmend mit diesem Resultat brachte die konservative Volkspetition für die Wiederherstellung der aargauischen Klöster 45 Unterschriften aus Balsthal auf. Diese Unterschriften, mochten auch viele von ihnen rein religiösen Motiven entsprungen sein, zeigen indessen an, dass auch die Ideen der konservativen Partei Fuss zu fassen begannen. Die folgenden Jahre zeigen zwar keinerlei politische Bewegung in der Gemeinde. Nicht zuletzt dürfte dies auf die Tatsache zurückzuführen sein, dass die Vertreter der Regierung in der Gemeinde: der Oberamtmann Niklaus Pfluger, der Amtsgerichtspräsident Viktor Munzinger, der Amtschreiber Philipp von Arb, alle gemässigte und politisch zurückhaltende Männer waren, deren Einstellung weitgehend mit derjenigen der Volksmehrheit übereinstimmte. Aber in der Stille akzentuierten sich doch die Gegensätze: die Vierzigerjahre sind die Geburtsjahre der politischen Parteien im heutigen Sinn. Wohl blieb auch jetzt noch die Zahl der politisch Gleichgültigen gross, aber diejenigen, die sich mit den Zeitgeschehnissen befassten, spalteten sich immer deutlicher in feste, von den Parteiparolen gelenkte Gruppen.

Trotz des ansehnlichen Erfolges bei der erwähnten Klosterpetition war dabei der Boden Balsthals den Konservativen nicht günstig. Die Korrektion der Dünnern und der Thalstrasse bewiesen aufs Neue das besondere Wohlwollen der Regierung für das Thal und blieben nicht ohne Einfluss auf die politische Einstellung seiner Bewohner. Die Petition für die gefangenen Konservativen vom Jahre 1845 gewann nur in Mümliswil Unterschriften, die andern Gemeinden, und mit ihnen Balsthal, blieben abseits. Umgekehrt war freilich auch die Begeisterung für die Freischarenzüge nicht sehr gross. Der neue Geist der Gemeinde zeigt sich zwar in dem Erfolg der Petition zu Gunsten der Ausweisung der Jesuiten von 1845, die es auf 104 Unterschriften brachte. Zur tätigen Mitwirkung waren indessen nur wenige bereit. Nur aus einem Injurienprozess erfahren wir die Namen zweier Teilnehmer am ersten Zug, am zweiten beteiligte sich überhaupt kein Balsthaler, wenigstens wenn die Angabe des «Echo vom Jura» richtig ist. So zeigt sich die Abneigung gegen Extreme nach beiden Seiten, nicht ganz zur Befriedigung des freischarenbegeisterten Redaktors des «Solithurner Blattes», der sogar den Rössliwirt Chernio als Ueberläufer zu den Konservativen angriff, weil er wie viele der Männer von 1831 dem Radikalismus feindlich gegenüberstand. Das Thal,

allerdings mit Ausnahme von Mümliswil und Holderbank, wurde damit eine der Hauptstützen der Regierung Munzinger, die ja auch gerade diese Mitte zwischen den Extremen als Ideal verfolgte: seine Vertreter im Kantonsrat stimmten ausnahmslos immer zu den Regierungsvorschlägen und kaum je hatte die Staatsgewalt sich mit Ausschreitungen von rechts oder von links zu befassen.

Diese gefügte Gefolgschaft der regierungsrätlichen Politik vermehrte allerdings noch die schon bestehende Tendenz, die Politik der Staatsgewalt zu überlassen und sich ganz auf das private Leben zurückzuziehen. Dazu kam noch, dass die Mangeljahre 1846 und 1847 ohnehin Sorgen persönlicher Natur genug brachten, umso mehr, als die Regierung aus einem heute eigentümlich berührenden liberalen Doktrinarismus heraus jede staatliche Unterstützung der Bedürftigen strikte ablehnte und die Hungernden mit dem seltsamen Trost abfertigte, dass man nicht von einem Mangel an Nahrungsmitteln sprechen könne, da die Reichen ja Lebensmittel genug kaufen könnten, so dass man höchstens von einem Geldmangel sprechen dürfte. Balsthal führte als eine der ersten Gemeinden eine aus privaten Mitteln gespeiste sogenannte Sparsuppenanstalt zur Speisung der Armen ein, obwohl die Gemeinde relativ wenig Arme zählte, im ganzen 67 Personen, während das viel kleinere Holderbank 150 Unterstützungsbedürftige aufwies.

Neben diesen materiellen Sorgen scheint das sowieso schon nie sehr rege politische Leben wie erloschen. Von dem grossen Kampf für und wider den Sonderbund scheint die Gemeinde Balsthal fast unberührt geblieben zu sein. Die konservativen Petitionen für die aargauischen Klöster von 1846 und für den Sonderbund von 1847 erlangten in Balsthal keine einzige Unterschrift. Aber ebenso sucht man vergeblich nach Aeusserungen des Radikalismus. Freilich, was in den Wirtshäusern und an Abendsitzen damals beprochen und verhandelt wurde, wissen wir heute nicht mehr. Aber dass die Akten, die in den vorhergehenden Jahren doch aus, wenn auch ganz unbedeutenden Streithändeln und ähnlichem ein wenigstens andeutungsweises Bild der politischen Stimmung geben, jetzt überhaupt verstummen, ist doch ein Beweis dafür, dass die Teilnahme an den politischen Vorgängen zum mindesten sich in sehr gemässigten Formen vollzog, was in jener schlag- und händelfreudigen Zeit den Schluss nahelegt, dass diese Mässigung weniger den feinen Umgangsformen als der Gleichgültigkeit entsprang. Dazu kam aber doch auch, dass die fortschrittlichen Ideen allmählich an Boden gewannen. Sogar Mümliswil besass seit 1847 eine allerdings geringe liberale Mehrheit, und in Balsthal selbst ging der Anhang der Konservativen fast bis zur Bedeutungslosigkeit zurück. Doch drückte sich dieser Sieg des Liberalismus weniger in einem verschärften Gegensatz gegen die Konservativen aus als vielmehr im Wachsen des Verständnisses für die allgemein eidgenössischen Angelegenheiten, das freilich weniger bei der alteingesessenen Bürgerschaft als bei den beweglichen Bevölkerungselementen sich zeigt. Eine schöne Geste vollzog insbesondere die Arbeiterschaft des Hochofens in der Klus, die eine Prämie, die sie für ihre Hilfe bei einem Brandfall erhalten hatte, verdoppelt für die Geschädigten des Sonderbundkrieges spendete. Diese Grosszügigkeit sticht umso mehr hervor, als bei frühern Geldsammlungen für Auswärtige der Bezirk Thal regelmässig an letzter Stelle marschierte, obwohl er finanziell sicher nicht zu den

am schlechtesten Gestellten gehörte. Aber schon die ringsum einschliessenden Berge förderten das althergebrachte Gefühl, dass die Heimat jenseits der Klus aufhöre, das nur schwer dem neuen Bewusstsein des erweiterten Vaterlandes wich.

Dem Aufgebot zum Sonderbundskrieg mussten die Balsthaler natürlich wie alle Bürger Folge leisten. Drei Gemeindebürger befanden sich auch in der Batterie Rust, die im Gefecht bei Gisikon einige Berühmtheit erlangte, doch hatte die Gemeinde keine Verluste zu beklagen. Die zeitweilige Einquartierung eines Bataillons Landschäftler machte immerhin den Kriegszustand direkt fühlbar.

Ueber die Stimmung, die in der Gemeinde gegenüber den umwälzenden Ereignissen herrschte, geben erst die Resultate der Volksabstimmung über die Annahme der neuen Bundesverfassung vom 6. August 1848 Aufschluss. Von 222 Stimmberechtigten stimmten 125 mit Ja, 9 mit Nein. Die liberale, revisionsfreundliche Mehrheit war also eine überwältigende; die Opposition, die zu Anfang der Vierzigerjahre wenigstens noch einen Drittel der Stimmen vereinigte, war fast völlig zusammengeschmolzen. Auf der andern Seite blieb freilich fast die Hälfte der Bürger der Abstimmung fern: dem aufgeschlossenen Geist der einen Hälfte stand also immer noch annähernd gleich stark das zähe Festhalten am Alten und Ueberlieferten gegenüber, das in der Bundesrevision nur den Bruch mit dem Herkommen sah. Wieder muss betont werden, dass diese Art Konservativismus nicht mit Parteinahme für die konservative Partei verwechselt werden darf: es war vielfach einfach eine gefühlsmässige Ablehnung oder Gleichgültigkeit gegenüber dem Neuen, ohne das man bisher ausgekommen war und ohne das man auch weiterhin auskommen zu können glaubte.

Auch auf die ersten Nationalratswahlen blieb dieser regional gebundene Geist nicht ohne Einfluss. Eine vorwiegend von Thalern und Gäuern besuchte Volksversammlung in Balsthal schlug als Kandidaten für die drei solothurnischen Nationalratssitze vor die zwei Liberalen Johann Trog, Gerichtspräsident in Olten, und Niklaus Pfluger, Oberamtmann in Balsthal, und den Konservativen Franz Brunner von Solothurn. Von den 2823 Stimmberechtigten der Amtei beteiligten sich 1507 an der Wahl, also wiederum etwas mehr als die Hälfte. Von ihnen wurden gewählt Oberamtmann Pfluger mit 1456 Stimmen, Johann Trog mit 1367 und Landammann Benjamin Brunner von Laupersdorf mit 1413, während auf den Konservativen Franz Brunner nur 64 Stimmen entfielen. Das Resultat des gesamten Kantons bestätigte die im Thal und Gäu Gewählten, so dass in den ersten Nationalrat zwei Vertreter des Thals eingezogen. !

Wir sind damit am Schluss unserer kleinen Betrachtung angekommen. An rein Tatsächlichem mag das Material, das sie zu Tage gefördert hat, vielleicht etwas dürftig erscheinen. Aber der Einblick, den die Verfolgung dieses an sich unbedeutenden Geschehens in die politische Stimmung des Volkes gewährt, ist doch nicht ohne Wert. Wir erkennen daraus, dass der Stolz, mit dem wir heute auf die hundert Jahre unserer Bundesverfassung zurückblicken, durchaus nicht etwas Selbstverständliches ist, dass es einer jahrzehntelangen politischen Schulung und einer mühevollen Kleinarbeit bedurfte, um die grosse Masse des Volkes reif zu machen für die wirkliche Er-

fassung des Fortschrittes, den die Bundesrevision brachte. Wir sehen aber auch, dass unsere heutigen Auffassungen im Grunde noch etwas ziemlich Neues sind und dass Manches, was wir gewöhnlich ins Mittelalter zurückzuschieben geneigt sind, erstaunlich nahe an unsere Gegenwart heranreicht. So ergeben sich auch aus der Beschränkung auf einen kleinen Umkreis für die Geschichte Ausblicke, die von allgemeiner Bedeutung sein können.

## Der Obere Hauenstein.

Von Eduard Wirz.

Sie ist mehr als hundert Jahre alt, die heutige Strasse. Sie hat also schon viel erlebt, könnte vieles erzählen. Und wenn das erst ihre Vorfahrin tun wollte! Wenn sie beginnen wollte aus ihrer Jugendzeit, da römische Kohorten aus dem Aaretal heraufstiegen und auf der Höhe nach dem langersehnten, fernen Rheinstrom spähten. Wenn sie berichten wollte von den Kaufleuten und Pfeffersäcken aus aller Herren Ländern, die ihre Waren oft mühsam genug über den Berg führten. Wenn sie von den jungen, raschen Kriegerern erzählen wollte und von den ältern erfahrenen Soldaten, die alle, alle über ihren geduldigen und ach, oft so holperigen Rücken liefen. Würde sie das tun, so hätte sie vielleicht ihr halbes Leben oder auch ein gut Stück mehr vor uns ausgebreitet. Sie behielte aber immer noch gar manches Stücklein und Müsterchen für sich. Denn nicht wahr, sie müsste ja auch berichten von den vornehmen Herren und den feinen Frauen, die sie über die Höhe trug, von den Fürsten, Königen und Kaisern und Päpsten. Wollte sie das tun, und schrieben wir mit hurtiger Hand nieder, was sie vor uns entrollte, wir trügen leicht ein dickleibiges Buch zusammen, eines jener Bücher, die schwer und ernst in alten Bibliotheken und Archiven stehen. Aber heute wollen wir nicht in diesem Buche blättern, sondern nur einiges aus der eigenen Geschichte der Strasse notieren.

Es ist wohl anzunehmen, dass der Passübergang schon in vorrömischer Zeit benutzt worden ist. Während der Römerherrschaft in Helvetien aber zählte der Durchgang über den Obern Hauenstein zu den wichtigsten Strassenstücken unseres Landes. Er verband Augusta Raurica mit Solothurn und weiter nach Süden mit dem Grossen St. Bernhard. «Die Strasse führte von Augst her über den Hülftengraben und folgte ungefähr der heutigen Landstrasse über Niederschönthal nach Liestal, wo die «Strassmatt» noch heute an sie erinnert, überschritt den Orisbach, gewann über das «Steinenbrücklein», das den Römern seine Entstehung verdankt, die rechte Talseite des Frenkentals und setzte sich im «Reitweg» fort. In Hölstein erinnern wieder die «Strassmatt» und der «Reitweg», letzterer auch in Nieder- und Oberdorf, an die Römerstrasse. In Waldenburg drängte sie sich, durch die von den beiderseits abfallenden Bergrücken gebildete natürliche Sperrklausur hindurch, stieg südlich vom Städtchen den «langen Stich», früher «Kumen» (cumba-Schlucht) genannt, dessen Ueberwindung nur durch eine Seilwinde (Seilhüslifluh) möglich war, hinauf nach dem Königsbrunn, durchschnitt die Felsen des Abhanges des Kräneckberges durch einen künstlich eingehauenen, oben offenen Gang, den Hauenstein, erreichte die Passhöhe, durchquerte auf einer langen Brücke oder mit Rundhölzern belegten Strecke (Langenbruck)